

Eine performative Einführung von und mit OLGA MOLDAVER, M.A.

The Black Dahlia: des Geistes Gegenwart

Das Los Angeles Police Department gab am 21. Januar 1947 einen internen Flyer heraus auf der Suche nach Hinweisen zum Verbleib von Elizabeth Short in den Tagen zwischen dem 9. und dem 15. Januar. Mittig auf dem Flyer ist groß ein auffälliges Porträt abgedruckt – die Frau auf der Aufnahme sieht aus wie ein Hollywoodstar. Darunter setzte das LAPD eine Beschreibung: weiblich, Amerikanerin, 22 Jahre alt, fünf Fuß sechs Zoll, 118 Pfund, schwarze Haare, grüne Augen, sehr attraktiv, schlechte untere Zähne, Fingernägel stark abgekaut. Sie wurde am 15. Januar 1947 an der 39. und Norton aufgefunden, brutal ermordet, der Körper zerteilt und verstümmelt.

Schon diese knappen Informationen klingen seltsam vertraut, selbst wenn man noch nie vom sogenannten Black Dahlia Murder gehört hat: Schöne junge Frau aus belasteten Verhältnissen (daher die abgekauten Nägel) kommt nach Hollywood und findet dort ein sehr übles Ende, Täter unbekannt.

Der Flyer führt weiterhin aus: „Die betreffende Person (...) wurde zuletzt am 9. Januar 1947 gesehen, als sie einem Auto am Biltmore Hotel entstieg. Sie war gekleidet in ein schwarzes Kostüm, eine kragenlose Jacke, vermutlich im Cardiganstil, eine luftige weiße Bluse, schwarze Wildlederschuhe mit Absatz, Nylonstrümpfe, weiße Handschuhe, einen langen beigen Mantel. Sie trug eine schwarze Kunststoffhandtasche bei sich (zwei Henkel) 8 x 12, in der sie ein schwarzes Notizbuch aufbewahrte. Sie knüpfte bereitwillig freundschaftliche Kontakte zu beiderlei Geschlechtern und frequentierte Cocktailbars und Nachtlokale. Nach Verlassen des Fahrzeugs ging sie in die Hotellobby des Biltmore Hotels, wo sie zuletzt gesehen wurde. Auskünfte sollen eingeholt werden in allen Hotels, Motels, Apartment-Häusern, Cocktailbars und Nachtclubs, um die Aufenthaltsorte des Opfers zwischen den benannten Daten zu ermitteln. In Gesprächen gab sich die Person rasch als Elizabeth oder ‚Beth‘ Short zu erkennen.“

Das vom LAPD konstruierte Bild von Elizabeth Short wird um weitere „klassische“ Stereotype ergänzt: Sie soll demnach eine Frau gewesen sein, die sich elegant kleidete, aber sich keine Handtasche aus Leder leisten konnte. Die keine feste Adresse hatte, sondern in wechselnden günstigen Unterkünften wohnte und die in den Abendstunden die LA-Nachtszene frequentierte, schnell Bekanntschaft schloss und sich die aussichtsreichsten in ihr Notizbuch eintrug. Eine junge Frau, die vermutlich auf eine Hollywoodkarriere hoffend, ihren Namen in Umlauf brachte. Eine schöne Frau, deren letzter Aufenthaltsort die Lobby eines mondänen Hotels gewesen ist, bevor ihr brutal zugerichteter, lebloser Körper einige Tage später an einer Straße abgelegt gefunden wurde.

Solche Geschichten haben wir schon unzählige Male vorgesetzt bekommen. Haben dieses Narrativ in der Presse, in Filmen, Romanen, Fernsehserien, auf Netflix, in Musik-Clips, Comics, Theaterstücken, YouTube-BuzzFeed-Crime-Specials, Videospielen, Werbung und und und immer wieder durchgespielt gesehen: Sie war schön, sie musste sterben. Sie hat bestimmte Kleidung getragen. Sie war spät aus. Dieser Flyer war sicherlich nicht der Ursprung der fatalsten Klischees, die es zum Thema Femizide und geschlechtsspezifische Gewalt gibt. Doch der Mord an Elizabeth Short wurde so berühmt, dass er das Narrativ zementierte, bis heute.

Was dieser Flyer nur anreißt, ist der extreme Grad an Brutalität und Grausamkeit, mit welcher der bis heute nicht ermittelte Täter Elizabeth Short ermordete.

Trigger-Warnung. #### Der Mörder von Elizabeth Short hat sie gefesselt, ihr Stücke ihres Fleisches herausgeschnitten und zahlreiche Schnitt- und Schlagwunden zugefügt. Sie lebte noch, als er ihr das Gesicht entlang des Mundes von einem Ohr zum anderen aufschlitzte. Möglicherweise vergewaltigte er sie. Er hat ihren Körper mit einem Skalpell mit ärztlicher Präzision an der Taille komplett in zwei Teile durchtrennt. Der Täter reinigte den Körper, bevor er ihn unter Zuhilfenahme eines leeren Zementsackes nackt am Wegesrand platzierte und in einer bizarren Haltung arrangierte: die Beine gespreizt, beide Arme nach oben gerissen und im rechten Winkel abgeknickt. ####

Eine performative Einführung von und mit OLGA MOLDAVER, M.A.

The Black Dahlia: des Geistes Gegenwart / Seite 2

Trotz vieler Verdächtigen und zahlreicher Vernehmungen, und mehr noch, trotz des Umstandes, dass der Mörder dem LAPD persönliche Dinge Elizabeths und eigene Nachrichten via Post zuschickte, wurde niemand für diese Tat belangt. Mit den Beweismitteln wurde nicht ordnungsgemäß verfahren, sodass Fingerabdrücke unbrauchbar wurden – zudem verschwanden im Laufe der Zeit viele der Beweismittel aus der Asservatenkammer.

Ich beschreibe mit Absicht in aller Deutlichkeit und benutze aktive Satzkonstruktionen, bei denen der Täter als Handelnder sichtbar wird. Ich stelle das dem LAPD-Flyer entgegen. Nicht für einen Schockeffekt oder aus Sensationslust, sondern, weil dieser Flyer mit seiner tendenziösen Beschreibung und Bildauswahl Teil einer Maschinerie aus Polizei und Medien ist, die vor über 70 Jahren genauso wie heute um männliche Gewalt und Mord an Frauen einen Schleier aus Täter- Opfer-Umkehr, Romantisierung, absichtlichen Falschinformationen, schädlichen Narrativen und realem polizeilichen Versagen legt. Die Frauen werden nicht geschützt. Die Täter werden gar nicht oder inadäquat belangt. Ich möchte darüber sprechen, denn vor diesem Hintergrund erschließen sich für mich die Installation B.D. *** MEMORIAL FOR *** E.S. und die heutige Performance THE SCARECROW DRESSING UP.

Femizide, Morde an Frauen, weil sie Frauen sind, sind ein globales Problem. Mörder von Frauen sind weltweit überwiegend Partner, Ex-partner und Familienangehörige. Jeden zweiten bis jeden dritten Tag ermordet ein Mann in Deutschland seine Ehefrau, seine Freundin oder Exfreundin im vertrauten, häuslichen Umfeld. Das ist öffentlich bekannt, aber das ist nicht die RICHTIGE Art von Sensation für Medien und Kommentarspalten. Was Frauen zu Hause passiert, gilt auch weiterhin nicht als öffentliches Problem. Als vor wenigen Tagen ein Mann in Rösrath seine Frau und seine zweijährige Tochter brutal erschlug, bezeichneten zum x-ten Male sowohl der Express als auch der Kölner Stadt Anzeiger das statt Mord als „Familiendrama“.

Anstelle, dass Frauen vor den eskalierenden Mechanismen häuslicher Gewalt gewarnt werden, lautet die mediale Behauptung, dass Frauen vor allem Angriffen von Fremden ausgesetzt seien. Dass sie gefährdet seien, wenn sie alleinstehend sind, wenn sie sich im öffentlichen Raum bewegen, insbesondere nach 18 Uhr. Dass Kontaktfreudigkeit, attraktives Aussehen, ihre Kleidung, Alkoholkonsum, bestimmte Frisuren, Schminke, Lächeln und vieles mehr Risikofaktoren für sexualisierte Gewalt und Mord bildeten. Sie sind eine ständige Warnung an Frauen, ein verzerrtes Memento mori – bedenke, dass du tötbar bist. Verhalte dich entsprechend. Sonst endest du als Black Dahlia.

Die Methoden der Presse zum Mord an Elizabeth Short waren zudem noch gnadenlos: Sie manipulierten Fakten, dichteten ihr schwarzes Kostüm zu einem engen Rock mit durchsichtiger Bluse um, hängten ihr sexuelle Abenteuer an oder unterstellten, sie wäre lesbisch. Ungeheuerlicherweise gaben sie ihrer Mutter gegenüber vor, die Tochter hätte einen Schönheitswettbewerb gewonnen, um zunächst an private Informationen zu gelangen, bevor sie sie mit der Nachricht vom Tod ihres Kindes konfrontierten. Diese Verhaltensweisen der Presse kommen posthumen Schändungen gleich.

Presseberichte über die Morde an Frauen sind eine Gebrauchsanweisung für die Öffentlichkeit, wie solche radikalen Verletzungen des Lebens und der Würde, unseres Wertekanons als Gesellschaft, verarbeitet werden können. In welche Begriffe und Zuständigkeiten Medien ein solches Trauma packen, formt die Haltung der Gesellschaft gegenüber Tätern und Opfern, formt die Forderungen an die Politik, formt, welche Warnungen bereits junge Mädchen hören und welche Entscheidungen Frauen für sich und ihr Leben treffen können. Für Elizabeth Short versagte die Polizei und versagte die Presse. Und auch seitdem, wohin man schaut, Versagen, Versagen, Versagen.

Das Thema ist bodenlos und es macht mich seit Jahren sehr wütend. Ich muss darüber sprechen. Mit diesen Gedanken und vor diesem Hintergrund nehme ich für mich die Installation B.D. *** MEMORIAL FOR *** E.S. von Brigitte Dunkel an. Hier scheinen Dinge möglich, die in der Realität verwehrt sind. Der Raum der artothek wird für mich zu einem geschützten Ort, in dem die Person Elizabeth Short und ihr posthumes Alter Ego The Black Dahlia gemeinsam zu einer Entfaltung kommen, ohne instrumentalisiert zu werden. Brigitte Dunkel schaute aufmerksam hin, um hinter den Klischees die Elizabeth Short zu finden, die über sich selbst bestimmte und die ihr eigenes Image erschuf.

Eine performative Einführung von und mit OLGA MOLDAVER, M.A.

The Black Dahlia: des Geistes Gegenwart / Seite 3

Niemand wacht eines Morgens als Filmstar auf. Die Erschaffung der Kunstfigur Marilyn Monroe beispielsweise erforderte immensen Aufwand, allein das Make-up erforderte mehrere Stunden. Außerhalb von Subkulturen wird kaum anerkannt, dass es überhaupt darum geht, eine „Kunstfigur zu erschaffen“, wenn Frauen sich professionell oder privat „zurechtmachen“. Die Recherche, Hingabe und – gemessen am Einkommen – großen finanziellen Investitionen, die tagtäglich in die Entwicklung der ephemeren kleidungssemiotischen Werke aus Stoff, Schminke und Haar fließen, werden als bloße Eitelkeiten abgewertet. Elizabeth Short hatte für sich einen ikonischen Look aus ausgewählter, meist schwarzer Kleidung entwickelt. Im Zusammenwirken ihrer voluminös aufgetuppten schwarzen Locken mit ihrer blassen Haut hatte ihre Erscheinung eine Markanz, die zu Lebzeiten Aufmerksamkeit auf sie zog und posthum zu ihrer Bezeichnung als Black Dahlia führte. Sie hat dieses Image für sich aus persönlichem Geschmack und sicherlich auch aus karrierestrategischen Gründen entworfen. Diesen Look erstellte sie aus den wenigen Dingen, die sie besaß. Da sie kaum länger als drei Monate an einem Ort verblieb und mit geringem Einkommen aus Jobs im Servicebereich auskommen musste, lebte sie im Grunde aus einem Koffer. Dieses Leben war sicherlich nicht leicht, aber es bot ihr Freiräume, die ihr ihre Heimatstadt und eine Heirat mit dem Jungen von nebenan nicht bieten konnten, und eine Aussicht auf Güter, materieller und immaterieller Natur, für die der Traum von einer Hollywoodkarriere lange stand. Die dazugehörigen Machtstrukturen wurden damals nicht über Hashtags wie #MeToo und #OscarsSoMale infrage gestellt. In den 40er Jahren und mit den Optionen für Frauen ihrer Klassenzugehörigkeit hatte sie sich für diesen Lebensweg entschieden. Es war nicht ihre Aufgabe, dabei kein Opfer zu werden.

Da Elizabeth Short nur 22 Jahre alt werden durfte, blieben viele ihrer persönlichsten Wünsche unerfüllt. Was ihr verwehrt wurde, hat Brigitte Dunkel in der Installation zusammengetragen, bereitgestellt, erschaffen: eine erhöhte Hausschwelle mit einer verglasten Holztür, zu der ein eigener Briefkasten mit einem geschwungenen Namensschriftzug gehört; einen Luggage-Cart eines Luxushotels mit einer maßgeschneiderten Black-Dahlia-Resort-Collection; einen kleinen Walk of Fame. In Anlehnung an Opfergaben eines Ahnenkultes kommen diese Dinge Elizabeth Short posthum zu. Sie wird zur Wahl-Ahnin, deren Bedürfnisse und Wünsche sich im Jenseits nicht von ihren Bedürfnissen als Lebende unterscheiden.

Die Elemente der Installation wurden für die Nutzung im Jenseits „präpariert“, sie bilden eine eigene Ikonographie. Wie bei christlichen Märtyrerdarstellungen, in denen jede Figur als Attribut ihre Marterwerkzeuge trägt, die ihr das irdische Leben nahmen, aber einen Platz im christlichen Kanon erwirkten, sind auch hier Verweise auf den Mord, die damit assoziierten Orte, Personen und Gegenstände eingedruckt. Bedeutsames und scheinbar Unbedeutsames, Anschauliches und Unansehnliches ergeben ein dichtes Geflecht, in dem Eingeweihte und Vertraute einzelne Motive erkennen und zuordnen können. Für Uneingeweihte ergeben sich viele Gelegenheiten zum Studium und zur Recherche. Die Black Dahlia, die erst durch den Mord an Elizabeth Short erschaffen wird, ist hier allgegenwärtig.

Zum Abschluss des Memorial ist das plastische Objekt THE SCARECROW im Erdgeschoss hinzugekommen, das Brigitte Dunkel für ein Ausstellungsprojekt im öffentlichen Raum in Münster im Juni 2020 erstellt hat. Eine Kreuzkonstruktion, die eine ganzfigurige schwarz gekleidete weibliche Gestalt ergibt, überlebensgroß, mit seitlich ausgestreckten, teils schützend, teils ausgeliefert wirkenden Armen. Der Titel, übersetzt Vogelscheuche, gilt im übertragenen Sinne als Schimpfwort für Frauen, deren äußere Erscheinung der Konvention der stereotypen Weiblichkeit nicht entspricht, denen somit vorgeworfen wird, Männer wie Vögel abzuschrecken, statt anzulocken. Vier schwarze Krähen zu ihren Füßen bilden eine Entourage entlang der schwarzen Bänder, die sie stehend am Boden festhalten. THE SCARECROW ist mit Elementen einer eleganten Festgarderobe mit bodenlangem Kleid mit Puffärmeln und langen Handschuhen bekleidet, doch durch die an Abfallbeseitigung erinnernde Materialien – schwarzes Plastik und grobe Arbeiterhandschuhe – wendet sich das Festliche ins Unheimliche.

Dem Zeremoniell des Memorial stellt sich THE SCARECROW als Effigie, als eine stellvertretende Figur für die Verstorbene, zur Verfügung. Sie repräsentiert für mich die zornige Ahnin, die nach Genugtuung verlangt. Im Ahnenkult beispielsweise der chinesischen Volksreligionen bestimmt neben der Todesart die korrekte Ausführung von Bestattungsbräuchen die weitere Existenz der Seele der Verstorbenen. Führen die Nachkommen die Totenrituale nicht ordnungsgemäß aus, kann die Atemseele nicht zu einem Ahnen werden und die Körperseele nicht in das Grab hinabsteigen. Durch diese Verfehlung werden aus den Verstorbenen gefährliche Geister, die die Lebenden verfolgen, sie mit Unglück oder sogar mit dem Tod strafen.

Eine performative Einführung von und mit OLGA MOLDAVER, M.A.

The Black Dahlia: des Geistes Gegenwart / Seite 4

Wie sollen analog dazu die beiden Seelen von Elizabeth Short zu ihrem Recht kommen, wenn ihr Tod so schrecklich war, ihr Mörder ihren Körper verstümmelte, danach bloßstellte und damit ungestraft davonkam? Wie kann ihre Geschichte nicht eine offene Wunde bleiben, wenn die Presse damit so schändlich umgegangen ist? Wie soll sie nicht als Wiedergängerin weiter durch unsere kulturellen Erzeugnisse spuken und wie sollen an ihrem Beispiel die Medien nicht immer weitere Frauen zum Schafott führen? Ihr muss Gerechtigkeit widerfahren. Diese Gerechtigkeit muss sich kulturell in einer Änderung des Umgangs mit dem Thema Femizid weitertragen.

Über die Distanz von Zeit und Raum nimmt das grüne weiche Moosbeet ihren goldenen Leib auf. Schillernde Schmetterlinge umkreisen ihn: Es ist ein lieblicher Ort. Gaben werden zu ihr hingetragen. Wir halten für sie inne. Wir tragen uns ins Kondolenzbuch ein. Ein Bestattungsritual ist ein Liebesdienst und eine soziale Reorganisation der Lebenden, ein Eintreten in eine neue soziale Ordnung. Gelingt uns eine korrekte Durchführung, können wir vielleicht die Weichen umstellen. Wir sagen ihren Namen. Ihr Name war Elizabeth Short.

